

Mit Pflegekindern über ihre Biografie sprechen

Voraussetzungen

- Verantwortung für schwierige Themen übernehmen – nicht warten, bis das Kind fragt
- Ehrlichkeit und Offenheit
- Respektvolle Haltung gegenüber den Herkunftseltern (auch nonverbal!)
- Alters- und entwicklungsgemäße Formulierungen wählen
- Auf Grenzen achten, Kind nicht überfordern
- Ambivalente Gefühle des Kindes zulassen und respektieren

Mit Kindern über ihre Herkunft sprechen

- Geschichte in einen Kontext betten (Wie hat sich alles entwickelt? Vorgeschichte!)
- Verantwortung der Eltern herausstellen, dass Sie das Kind in Pflege gegeben haben und damit gut für es gesorgt haben (Bei Sorgerechtsentzug: Verantwortung Jugendamt/Familiengericht thematisieren)
- Indirektes Ansprechen der Gefühle des Kindes („Wenn ich in deiner Situation wäre, würde mich das manchmal traurig/wütend...machen“), dem Kind keine Gefühle aufdrängen
- Coverstory entwickeln zum Schutz für das Kind

Leitfaden für Lebensgeschichte

- Beginnen mit dem Anfang: (Kennenlernen/Zusammenkommens der Eltern, wie Kinder entstehen):
"Damit ein Kind im Bauch einer Mutter wachsen kann braucht es immer einen Mann und eine Frau, einen Mutter und einen Vater."(oder Bauchmama, leibliche Eltern etc.)
- Namen der Eltern verwenden oder aber, bei unbekanntem Vater, sagen: *"wir wissen leider nicht, wie dein Vater geheißen hat."*
- Auf positive Aspekte achten/diese suchen (*„deine Eltern waren sehr glücklich, als sie gemerkt haben, dass deine Mutter schwanger war“*) nur, wenn das der Realität entspricht!
- Logische Reihenfolge, sachlich, objektiv bleiben
- Gründe für die Entscheidung zur Unterbringung nennen (*„Deine Eltern haben gemerkt, sie schaffen es nicht und sich Hilfe geholt.“* *„Das Familiengericht hat entschieden, dass du in einer anderen Familie groß werden sollst.“*) oder aber spekulieren (*"Es könnte so ... gewesen sein. Wir wissen es nicht"*)
- Würdigung des Verlustes, Ermutigung *„Du hast eine besondere Lebensgeschichte. Manchmal bist du vielleicht genervt davon oder wünschst dir, es wäre anders. Wir können daran nichts ändern. Aber wir glauben, dass du damit klarkommst und sind jederzeit für dich da.“*)
- Heutige Situation klarstellen:
„Du hast zweimal Eltern: Deine leiblichen, die dir das Leben gegeben haben und uns, bei denen du jeden Tag zuhause bist und lebst. Deine leiblichen Eltern siehst du alle vier Wochen, damit du sie nicht vergisst. Bei uns sollst du leben bis...“
- "Gutes Ende" und Dank an die Herkunftsfamilie. (*„Wir sind deinen Eltern dankbar, dass sie dir das Leben gegeben haben und freuen uns, dass du bei uns lebst.“*)

„Schwierige Wahrheiten“

- **Vorher:** Eigene Auseinandersetzung mit der Geschichte, Verarbeitung der eigenen Gefühle. Prüfen: Traue ich mir das zu? Sollte es besser jemand anderes übernehmen?
- **Vorher:** Klärung mit den betroffenen Erwachsenen: Wer spricht mit dem Kind? (Leibl. Eltern, Jugendamt/Hilfeplangespräch?)
- Formulierungen üben, **Geschichte aufschreiben**. Möglichst eine gemeinsame "Version" entwickeln, gemeinsame Sprachregelung für alle Betroffenen finden (leibliche Familie, Jugendamt, Pflegefamilie/heim etc.) Begrifflichkeiten klären!
Wenn gemeinsame Version nicht möglich, die unterschiedlichen Versionen aufschreiben (Deine Mama sagt...Dein Papa sagt...Das Jugendamt sagt...) Keine Bewertung!
- In Biografiearbeit einbetten, z.B. ins Lebensbuch integrieren. So kann nachgelesen werden!
- Klare Sprache, altersgemäß, auf Rückfragen detaillierter.
- Nicht einmalig, Thema wieder aufgreifen
- Bilderbücher nutzen

Sachverhalte erklären

Unterschiede zwischen Pflegekind und leiblichem Kind:

„Thorsten ist unser Sohn und gehört schon immer zu uns. Manchmal denkst du, dass er es besser hat, als du. Ich kann verstehen, dass du dich gegenüber Thorsten benachteiligt fühlst. Du musstest als kleiner Junge fort von deiner Mama Gaby und deinem Papa Horst. Wir freuen uns, dass du bei uns lebst und wir haben dich sehr lieb. Zugleich sind wir nicht deine leiblichen Eltern und die können wir auch nie werden. Ihr beide habt verschiedene Rollen in unserer Familie: Thorsten ist unser Sohn, du bleibst einerseits das Kind deiner Eltern und bist zugleich unser angenommener Sohn. Wir trauen dir zu, dass du mit der Tatsache, zweimal Eltern zu haben, immer besser klar kommen wirst.“ (Lattschar & Wiemann, 2018)

Erklärung für das leibliche Kind in der Pflegefamilie

„Du bist von uns gezeugt und geboren worden und du bist und bleibst für immer unser Sohn. Bei Sascha (deinem Pflegebruder) ist das anders. Er wurde von seiner Mami Gaby und seinem Papa Horst gezeugt und geboren. Mit ihnen lebte er, bis er drei war. Ihr beide lebt nun in unserer Familie wie Geschwister zusammen. Man könnte sagen, ihr seid jeden-Tag-Brüder, weil ihr in unserer Familie zusammenwohnt und weil ihr euren Jeden-Tag-Eltern miteinander teilt. Gleichzeitig habt ihr beide in unserer Familie verschiedene Positionen. Du musst damit klar kommen, dass wir Sascha aufgenommen haben. Und Sascha hat zwei Familien: seine eigene und uns. Das ist für dich alles nicht einfach und für Sascha auch nicht. Ich traue Euch zu, so wie es ist, zurechtzukommen.“ (Lattschar & Wiemann, 2018)

Erklärung Erziehungsstelle

"Du wohnst im Auftrag deiner Mama (deines Papas) und im Auftrag des Jugendamtes bei uns. Viele andere Kinder, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen können, wohnen in einem Kinderheim. Die Erziehungs-personen bekommen für die Betreuung der Kinder ihr Gehalt. Die Kinder im Heim zu betreuen, das ist ihr Beruf. Statt im Heim wohnst du in einer Familie. (Wir sind ebenfalls im Kinderheim angestellt, bzw. wir sind im xxx Verein angestellt.) Auch ich bekomme ein Gehalt und deine (eure) Betreuung ist mein Beruf, so ähnlich wie bei den

Erzieherinnen im Heim. Deshalb heißen wir Erziehungsstelle (Fachfamilie, Familien-wohngruppe, Sonderpflegestelle). Und dennoch gibt es einen großen Unterschied zum Heim: Wir leben wie andere Familien in unserem privaten Haus zusammen. Du gehörst jetzt zu unserer Familie (du bist unser Kind geworden) und wir haben dich lieb. Als Familie hat man Gefühle zueinander, die sind unbezahlbar." (Wiemann/Lattschar, i.D.)

Erklärung Besuchskontakte

"Du wohnst bei uns. Deine Mama hat keine Kraft, eine Jeden-Tag-Mama zu sein. Heute treffen wir sie auf dem Spielplatz. Du kannst sehen, wie sie so ist und sie schaut, wie du so bist. Nach dem Besuch geht sie wieder zu sich nach Hause. Und du wohnst weiter bei uns. Wenn ich Pflegekind wäre, so wäre das für mich spannend, die Mama zu treffen. Zugleich würde ich merken, dass wir nicht mehr wie Mama und Kind zusammengehören, zugleich wäre ich jetzt bei meinen Pflegeeltern zu Hause und wollte dort bleiben." (Wiemann/Lattschar, i.D.)

Erklärung Rolle Pflegekinderdienst

Pflegeeltern nehmen ein Kind im Auftrag des Jugendamtes in ihrer Familie auf. Bevor sie das Kind aufnehmen dürfen, werden sie von den Fachkräften des Jugendamtes überprüft und sie müssen an Vorbereitungskursen teilnehmen, um sich gut auf das Pflegekind vorzubereiten. Wenn das Pflegekind dann in der Pflegefamilie lebt, bleibt die Fachkraft im Kontakt mit den Pflegeeltern und dem Kind. Sie muss nicht nur die Pflegeeltern beraten und betreuen, sondern auch darauf achten, dass das Kind sich in der Pflegefamilie wohl und zufrieden fühlt. (Wiemann/Lattschar, i.D.)

Erklärung Jugendamt

„Es gibt ein Amt in jeder Stadt und in jedem Landkreis, das ist dafür zuständig, darauf zu achten, dass es Kindern zu Hause ausreichend gut geht. Dieses Amt heißt Jugendamt. Die Menschen, die im Jugendamt arbeiten, sind verpflichtet, sich um Familien zu kümmern, deren Kinder Hilfe brauchen. Ein Gesetz stellt sicher, dass Eltern, die es nicht mehr allein schaffen, für ihre Kinder das Notwendige zu tun, ein Anrecht auf diese Hilfe durch das Jugendamt haben. Diese Hilfe heißt auch: ‚Hilfe zur Erziehung‘. Es gibt ganz verschiedene Hilfen zur Erziehung. Manchmal schlägt die Fachkraft vom Jugendamt den Eltern vor, zusammen mit dem Kind in eine Beratungsstelle zu gehen. Manchmal gibt es dort spezielle Kindergruppen. Oder es kann eine Familienhelferin im Auftrag vom Jugendamt in die Familie gehen und die Eltern unterstützen. Manche Kinder kommen in eine spezielle Tagesgruppe und wohnen ansonsten weiter zu Hause. Manchmal ist es auch notwendig, dass Kinder außerhalb ihrer Familie leben müssen. So ist es bei dir. Du weißt ja, dass deine Mami oft sehr müde und erschöpft ist und starke Tabletten braucht. Sie kommt oft gar nicht aus dem Bett und hat nicht genug Kraft, für sich selbst das Richtige zu tun und jeden Tag all das zu regeln, was ein Kind im Leben braucht. Sie hat im ‚Hilfeplan‘ unterschrieben, dass sie einverstanden ist, dass du in deiner Wohngruppe lebst.“ (Wiemann/Lattschar, i.D.)

Erklärung Hilfeplan

„Der Hilfeplan ist ein Vertrag über Umfang und Art der Hilfe zur Erziehung, die eine Mutter oder ein Vater, bzw. beide Eltern vom Jugendamt gewährt bekommen. In diesem Hilfeplan steht genau drin, was zwischen Eltern, Jugendamt und betreuenden Fachkräften für das Kind vereinbart wurde. An diesen Vertrag müssen sich alle halten. Es gibt ein Gesetz, das schreibt vor, dass ein Hilfeplan jedes halbe Jahr weitergeschrieben wird. Da setzen sich wieder alle für das Kind zuständigen Menschen zusammen und tauschen sich

aus. Wenn ein Kind alt genug ist, wird es am Hilfeplan beteiligt. Es kann selbst erzählen, wie es ihm geht, und seine Wünsche vortragen und bekommt alles Wichtige erklärt, was dort vereinbart wird.“ (Wiemann/Lattschar, i.D.)

„Schwierige Wahrheiten“

Alkoholkrankheit

Du hast erlebt, dass dein Vater am Morgen missmutig aufwacht. Wenn er erst wenig getrunken hatte, dann hatte er gute Stimmung, er kümmerte sich um dich und war freundlich und entspannt. Wenn er mehr getrunken hatte, dann war er unberechenbar, wurde laut und aggressiv. Da wusstest du schon, dass du dich in Acht nehmen musstest. Alkohol verändert die Menschen. Zuerst macht er die Menschen lustig. Dann verändert sich ihre Stimme. Manche können nicht mehr richtig deutlich reden. Der Alkohol nimmt den Menschen die Hemmungen. Du hast gespürt, du kannst deinem Vater jetzt nicht trauen. Das alles hast du ganz oft erlebt. (Lattschar & Wiemann, 2018).

Drogen

Deine Mama braucht Drogen. Das sind Stoffe, die der Mama helfen, sich momentweise ganz prima zu fühlen. Aber die Wirkung lässt bald wieder nach und ohne Droge fühlt sie sich ganz elend und krank und hat körperliche Schmerzen. Also braucht Ihr Körper wieder neue Drogen. Deine Mama hat dich doll lieb, aber sie kann nicht mehr richtig über sich selbst bestimmen und erst recht nicht nach einem Kind schauen. Die Droge bestimmt ihr Leben, ob sie gerade genug davon hat oder neue besorgen muss. Deshalb bist du bei uns. Deine Mama wollte schon manchmal aufhören, Drogen zu nehmen. Ärzte halfen ihr dabei. Aber sie hat es nicht geschafft. Viele Menschen schaffen es nicht, von den Drogen loszukommen. Das ist schwer für die Angehörigen und für die Kinder. (Lattschar & Wiemann, 2018).

Psychische Erkrankung

Deine Mama ist krank. Das ist keine Krankheit, wie du oder ich sie manchmal haben mit Fieber und Kopfweg. Das ist eine Krankheit, die niemand sehen kann. Wir nennen das psychisch krank. Sie fühlt, denkt und sagt manchmal Dinge, die es nicht wirklich gibt. Sie hört Stimmen, die ihr etwas befehlen. Diese Stimmen kommen nicht von außen, sondern aus ihrem eigenen Kopf. Manchmal kann sie nachts nicht schlafen. Sie ist mit ihren Gefühlen und Gedanken manchmal so durcheinander, dass sie auf ein kleines Kind nicht aufpassen kann. Es gibt Krankenhäuser und Ärzte, die der Mama helfen. Oft geht es ihr eine Zeit lang gut und dann kommt die Krankheit wieder. Und dann muss sie wieder ins Krankenhaus. Es gibt immer ein Hin und ein Her. Deshalb wollte sie, dass du lieber in einer Pflegefamilie lebst. (Lattschar & Wiemann, 2018).

Literatur:

Delfos, M. F. (2004): „Sag mir mal...“. Gesprächsführung mit Kindern. Weinheim: Beltz.

Jewett Jarratt, Claudia (2006): Trennung, Verlust und Trauer. Was wir unseren Kindern sagen – wie wir ihnen helfen. Weinheim und Basel: Beltz.

Lattschar, B./Wiemann, I. (2018): Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit. Weinheim: Juventa.

Ryan, Tony/Walker, Roger (2008): Wo gehöre ich hin? Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen. Weinheim: Beltz

Wiemann, Irmela (2001): Wieviel Wahrheit braucht mein Kind? Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie. Reinbek: Rowohlt

Wiemann, I./Lattschar, B. (im Druck): Schwierige Lebensthemen für Kinder in leicht verständliche Worte fassen. Schreibwerkstatt Biografiearbeit. Weinheim und Basel: Beltz.